

Option für die Armen eher polemisch als sachdienlich einander gegenüber setzt. Der Münsteraner Missionswissenschaftler *Giancarlo Collet* befaßt sich mit dem missionarischen Handeln, das er nach einem kritischen Durchgang durch die Missionsgeschichte als „Zeugnis“ für das „Wort des Lebens“ (1 Joh 1) in Anerkennung des Anderen bestimmt. *Norbert Mette* schließlich reflektiert die religiösen und theologischen Dimensionen des pädagogischen Handelns und plädiert im Sinn einer Befreiungspädagogik für eine „Option für den Anderen“, die sich in Bezeugen und Teilen äußert. Eine hilfreiche Bibliographie zur theologischen Handlungstheorie sowie ein Personenregister schließen das Buch ab.

Das Buch stellt unter Beweis, wie fruchtbar die kritische Rezeption der Theorie kommunikativen Handelns für die Theologie sein kann und wie das interdisziplinäre Gespräch sowohl binnentheologisch als auch in Auseinandersetzung mit Philosophie und Sozialwissenschaften idealtypisch verlaufen kann. Es bleiben jedoch auch Desiderate: Wenn man das Ideal reziprok-egalitärer Verhältnisse im Diskurs Gleicher zugrundelegt, wird man feststellen müssen, daß der „handlungstheoretische“ Umbau der Theologie nicht mit einem „theologischen“ Umbau der Theorie kommunikativen Handelns Hand in Hand geht. Dies sei an zwei Beispielen erläutert: Es fällt auf, daß der Herausgeber zwar die biblische, systematische und praktische Dimension, nicht aber die *geschichtliche* als konstitutiv für die christlich-kommunikative Praxis annimmt. Dies hat unter anderem zur Folge, daß die kommunikative Kompetenz, die sich im Lauf der Christentumsgeschichte herausgebildet hat und in theologischen Theoremen ihren Niederschlag fand, nicht hinreichend wahrgenommen wird. Eine handlungstheoretische Analyse dieser Geschichte und der jeweiligen theologischen Reflexion würde ein Potential zutage fördern, das dem interdisziplinären Gespräch historischen Rückhalt geben und systematische Fragen aufgeben würde. Dazu zählt etwa die Frage menschlicher Schuld, die sich im Erinnerungsjahr 1995 wieder gebieterisch zu Wort meldet. Wie kann die Schuld in der Geschichte handlungstheoretisch eingeholt werden, wenn denn die Auskunft nicht zufriedenstellt, daß mit diesem Existenzrisiko „prinzipiell trostlos“ (Habermas) zu leben sei. Diese Problematik hatte zwar schon in Hannah Arendts Handlungstheorie einen zentralen Stellenwert erlangt, in der Theorie kommunikativen Handelns jedoch scheint die Frage nach geschichtlicher Schuld, trotz des Gesprächs mit der Theologie, kaum wahrgenommen und angedacht, wenn man von einigen Hinweisen bei Peukert absieht. Diese beiden Hinweise sollen zeigen, daß der Rezeptionsprozeß bislang allzu eingleisig im Sinn einer Applikationshermeneutik verläuft, aber noch nicht das kritische Stadium einer reziproken kreativen Anverwandlung erreicht hat. M. SIEVERNICH S. J.

RUIZ JURADO, MANUEL, *El discernimiento espiritual – Teología. Historia. Práctica* (Biblioteca de Autores Cristianos 544). Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 1994. XX/330 S.

Der erste Teil (3–63) handelt in sieben Kapiteln von der geistlichen Unterscheidung im allgemeinen, dabei insbesondere von ihren biblischen Fundamenten und den sie begünstigenden und den sie hindernden Bedingungen. Der zweite Teil (65–159) untersucht die Geschichte der geistlichen Unterscheidung seit dem christlichen Altertum bis in unsere Zeit; als besonders wichtige Autoren werden für die heutige Zeit Jean Mouroux, Jean Gouvernaire, Gérard Thérien und Karl Rahner genannt. Der dritte Hauptteil (161–307) ist der praktischen Anwendung der Unterscheidung gewidmet; hier wird z. B. der Unterschied zwischen „gemeinsamer geistlicher Unterscheidung“ (Subjekt der Unterscheidung wäre die Gruppe; dies lehnt der Autor wohl eher ab) und „geistlicher Unterscheidung in Gemeinschaft“ (Subjekte der Unterscheidung bleiben die einzelnen, die sich aber mit anderen beraten und ihre Ergebnisse der Kritik der anderen stellen) erläutert und es werden im einzelnen die ignatianischen Regeln zur Unterscheidung der Geister erklärt. Ebenfalls mit Recht bestreitet der Verfasser Karl Rahners Deutung der „Tröstung ohne vorangehende Ursache“ als „ungegenständlichen Trost“; dem widersprechen bereits die ignatianischen Texte selbst. – Gewöhnlich schließt jedes Kapitel mit einer Zusammenfassung und einer Bibliographie; so ist dieses Buch sehr übersichtlich geschrieben. Das Anliegen des Verfassers könnte man als kirchentreue Klugheit be-

zeichnen. Vielleicht führt letzteres aber doch zu einem etwas unkritischen Verständnis. So deutet der Verfasser die berühmte ignatianische Regel, „von dem Weißen, das ich sehe, glauben, daß es schwarz ist, wenn die hierarchische Mutter Kirche es so definiert“ (GÜ 365), dahingehend, daß der Mensch sich ja immer in seiner eigenen Einschätzung täuschen könne, die Kirche aber nicht (210). Die Formulierung des ignatianischen Textes besagt jedoch keineswegs, daß mir etwas nur weiß „scheint“, in Wirklichkeit aber schwarz ist. Vielmehr stellt Ignatius eine Regel auf, die für überhaupt alle Glaubensaussagen gilt: Von einer gesehenen, also historischer Vernunftkenntnis zugänglichen Wirklichkeit, die tatsächlich so ist, wie man sie sieht, sagen wir dennoch aufgrund der christlichen Botschaft im Glauben Entgegengesetztes aus. Zum Beispiel sehen wir den Gekreuzigten und glauben den Auferstandenen; wir sehen eine Kirche mit vielen Runzeln und menschlichen Schwachheiten und glauben die Gegenwart des Heiligen Geistes. Anstatt einfach vorauszusetzen, daß die Kirche sich wegen der Verheißung des Herrn nicht irren könne, wäre es daher besser, von vornherein die genauen Kriterien anzugeben, nach denen bereits das Lehramt selber Glaubensaussagen von anderen Aussagen unterscheidet. Es wäre zwar schön, wenn es so wäre, daß kirchliche Praktiken nur von seiten ihrer Anwender verfälscht und mißbraucht werden, aber nie bereits in sich selbst mißbräuchlich sein können (211). Die wahre Verlässlichkeit der Kirche ist jedoch anders begründet: Glaubensaussagen sind deshalb „aus sich wahr“, weil in ihnen selber das geschieht, wovon sie reden: Gottes liebevolle Selbstmitteilung. Aussagen, die sich als Glaubensaussagen im Sinn der Selbstmitteilung Gottes verstehen ließen und dennoch falsch wären, sind gar nicht herstellbar. Und der „Trost ohne vorausgehende Ursache“, den der Autor nicht mit der ignatianischen „ersten Wahlzeit“ identifizieren möchte (266 f.), hat m. E. schlicht die Struktur der Glaubensgewißheit eben dieser „ersten Wahlzeit“; Glaubensgewißheit läßt sich weder rationalistisch aus Vernunftgründen herleiten noch fideistisch durch Willensaufschwung erreichen, sondern ist in diesem Sinn immer „ohne vorausgehende Ursache“, genauso, wie nach GÜ 15 der Schöpfer sich gerade durch das Wort des Evangeliums „unmittelbar“ seinem Geschöpf mitteilt.

P. KNAUER S. J.

LORENZ, ERIKA, *Praxis der Kontemplation*. Die Weisung der klassischen Mystik. München: Kösel 1994. 118 S.

Meditation und Kontemplation finden heute großes Interesse, sowohl bei Christen als auch bei Nicht-Christen. Da ist es wichtig, Lehrer zu haben, denen man sich anvertrauen kann. E. Lorenz, emeritierte Professorin für Hispanistik an der Universität Hamburg (mit dem Schwerpunkt: spanische Spiritualität des 16. Jh.), hat in diesem Büchlein dargestellt, was drei klassische spanische Meister der Kontemplation gelehrt haben: Franz von Osuna, Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz. Osuna bietet Voraussetzungen und Grundsätzliches, Teresa schildert den Eintritt ins innere Schweigen, mit dem die Kontemplation beginnt, Johannes weist auf die entscheidende Umwandlung in der Kontemplation hin. – L. nimmt dabei eine Reihe wichtiger Klärungen vor. Bekanntlich ist der Gebrauch der Begriffe Meditation und Kontemplation nicht ganz eindeutig. Durch das innere Loslassen bekommt christliche Kontemplation Ähnlichkeit mit der östlichen, übergegenständlichen Meditation. Christlich gesehen geht es aber um die Beziehung zum Du Gottes. Der Meditation kommt dabei eine wichtige vorbereitende Rolle zu. Man kann Gott nur in Liebe nahen; aber man kann nur lieben, wenn man vom Geliebten weiß. „Christliche Meditation, also das Sich-Hineindenken, Hineinspüren in heilige Texte, ist die wirksamste Methode, um zunächst jene Partnerschaft herzustellen, die den späteren kontemplativen Vollzug zu einem christlichen macht“ (24). „Es ist wichtig, daß man Texte wählt, die nicht die Tendenz haben, uns selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Die heute sehr verbreitete Psychologisierung der Meditation verfehlt den eigentlichen Zweck.“ (27) L. macht mit Recht darauf aufmerksam, daß das moderne Suchen der Bild- und Gedankenleere nicht mit Läuterung oder gar Herzensreinheit verwechselt werden darf. „Die innere Stille, die Schweigemeditation wird sonst zum Selbstzweck und verdrängt das notwendige Bemühen um das ganz andersartige Schweigen in Gottes erspürter und geliebter Gegenwart. Christliche Kontemplation ist ein erfülltes